

Otto Flake „Der letzte Gott. Das Ende des theologischen Denkens.“ 319 Seiten, Leinen, 19,50 DM. Rütten & Loening Verlag, Hamburg.

„Die Königin von England ist nunmehr eine unnötige, überflüssige Angelegenheit, man behält sie aus Höflichkeit, aus einem gewissen Bedürfnis nach alten Glaskutschen, Vorreitern, Schabracken bei. Dieses Schicksal der Monarchen teilt auch die Gottheit. Sie sank zu einer ge-läufigen Redensart ab.“

Das sind die Schlußsätze eines erstaunlichen Buches. Otto Flake hat es geschrieben. Es ist ein Alters-

bücher

werk. Und deshalb ist es erstaunlich. Denn es hat nichts von den üblichen Meriten eines Alterswerkes an sich. Es ist nicht „weise“, sondern wahrhaftig. Es ist nicht „entrückt“, sondern aus einem lebendigen Wirklichkeitsbewußtsein heraus entstanden.

Das Programm heißt: „Abschied vom christlichen Weltbild. Es kennt nur die spiritualistische Auffassung — wir brauchen eine vitalistische, realistische Haltung, wir sehen mit den Augen des Biologen und des Historikers. Im zweiten Teil zeige ich die Konturen einer heutigen Philosophie auf. Für mich ist Philosophie recht eigentlich Ontologie, Erforschung der Urgegebenheiten, im Gegensatz zur Theologie, die Ausdeutungen und Auslegungen anbietet.“

Flake zerpfückt die Dialektik der Theologen, nicht grimmig, sondern rational und deshalb überzeugend. Er schlägt die Theologie mit ihren eigenen Waffen. Der uns bekannte Gottes-Begriff ist unlogisch und autoritär. „Dem Theologen ist zu bedeuten, daß sein Gott, als er den Menschen schuf, nicht eine Tat der Allbarmherzigkeit beging, sondern eine diktatorische, einen Zwang. Im besten Falle wäre seine Haltung dem erschaffenden Menschen gegenüber die eines Mannes, der ein Tier gefangen hält.“

Von einem festgefügtten Denkfundament aus entlarvt Flake die Dogmen, Mythen, Tabus des Christentums in ihrer ganzen Verlogenheit. Der irrationale Schicksalsbegriff erweist sich als Mittel der Volksverdummung und der Aufrechterhaltung des klerikalen Machtwillens. Die Geschichte der christlichen Kirche ist eine einzige machtpoli-

tische Demonstration gegen die ethische Selbstbestimmung des Menschen. „Die Lehre von der Sünde ist eine Ungeheuerlichkeit“, sagt Flake und kritisiert die Jenseits-Angst wie die Jenseits-Hoffnung als Bestandteil einer primitiven Ideologie, deren Zweck die Unterwerfung des Menschen unter den Herrschaftsanspruch des Klerus ist. Und so ist das Christentum heute „zum Bekenntnis der bürgerlichen, ja der kleinbürgerlichen Schichten geworden, ängstlich auf Stützung durch die konservativen Klassen bedacht...“

Flake stellt der Religion, die er als „Lebensgefälle“ ansieht, den Glauben an die eigenständige sittliche Vernunft gegenüber und fordert den Widerstand gegen irrationalen Gehorsam und theologische Bevormundung. Denn: „Alles Gute, Starke, Zuverlässige, Wertvolle am Menschen ist erkämpft, nicht das Geschenk eines Vormundes.“ Die heutige Religion hat keine besseren oder höheren Werte aufzuweisen als die archaische: sie ist (von klerikalem Machtwillen mißbrauchtes) Kultbedürfnis und hat mit den Grundlehren vom ethischen Verhalten nichts zu tun. „Es ist ein wenig unwürdig, zu glauben, das Leben erhalte nur dann einen Sinn, wenn ein beaufsichtiger und strafender Vormund da sei... Der Sinn des Lebens ist in dem Umstand zu finden, daß es gelebt werden muß. Einen anderen Gesichtspunkt als den Ent-

schluß, das Beste oder Höchste daraus zu machen, gibt es nicht...“

Die Grundgedanken, die Flake um tausend Einzelheiten rankt, führen konsequent zu der Erkenntnis, daß Religionen Großverbände geworden sind, organisierte Genossenschaften. „Nach dem Verlust des Mythos“ heißt es, sich in der Geschichte und „auf der Erde heimisch zu fühlen“. Die Menschheit sollte sich endlich mündig fühlen und die Furcht durch Selbstvertrauen ersetzen.

Die Behauptung, „Religion sei für das Volk, die mutlose Masse, ein Opiat, das einlullt, betäubt, entbehrt ebenfalls nicht der Berechtigung: Wo Priester mit Krummstäben und Bischofsmützen auftreten, gilt noch das Herde-Führerprinzip.“

Flake denkt aus der Perspektive der Zukunft zurück in die Gegenwart. Und so sieht er den letzten Gott sterben: in unserem Heute. Aber: „Die Emanzipation wird erst vollendet sein, wenn der Staat, der für das Unmetaphysische steht, mit den Kirchen nicht mehr Verträge von Macht zu Macht abschließt, sondern die Erhaltung der Kirchen dem Kirchenvolk überläßt. Kirchen dürfen keine politischen Größen sein...“ Die Zukunft des Unglaubens hat schon begonnen. Für einen großen Teil der Menschheit ist sie bereits Gegenwart geworden. Der andere Teil wird sich ebenfalls in ihr einzurichten wissen.

„Die Andere Zeitung“, Ham-
burg, 3. Mai 1962